Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend (1827. Nro 112.) 22. September.

Der Müllereselⁱ.

(Legende.)

Der Meister wallt' einst am Markt vorüber,
Da ging's wie jetzt, auch drunter und drüber:
Hier hockt das Grünweib mit ihrem Kraut,
Beim Krämer man etwas Ingwer schaut;
Dort steht der Doktor mit seinen Pillen,
Da sitzt das Obstweib die Eßlust zu stillen,
Und ringsum balgt sich so Groß als Klein,
Denn Keines möchte das Letzte seyn.
Bei Allem aber, sey was es sey,
Geruhig kommt der Herr vorbei,
Und wie sich auch dreh'n und winden die Sachen:
Man hat sich dazu, ihm Platz zu machen.
Nun steht allda ein Müller, klein,
Mit seinem lieben Eselein,
Und wie der Herr sich vorbei bewegt,
Das Eselein lustig nach ihm schlägt,
Und gibt durch sein Ja zu verstehen,
Daß es vom Herzen gern geschehen;
Da spricht der Schüler: „Meister mein,
Darfst du von Eseln geschlagen seyn?
Sollt' denn das dumme Thier nichts spüren?
Da könnte man wohl die Geduld verlieren!"
Der Herr aber: „„Nimm die Lehre d'raus:
Ein Esel, wie der weicht Keinem aus;
Und kommst du ihm ein Mal in die Nähe
Erwart' daß es Dir, wie mir geschähe;
Denn wer da rechnet auf solche Huld,
Ist selbst an solchen Stössen Schuld.""

S. W. Schießler.

Hanns der Träumer.

(Sage von S. W. Schießler.)

(Beschluß von Nro. 111.)

Er verweilte zu ganzen Stunden in dieser seiner, so zu sagen, selbst geschaffenen Welt, und sah und hörte nichts was ihn umgab, so daß Viele, die an ihm vorüber gingen, meinten, er schliefe, und wenn er dabei durch Mienen oder einzelne Laute und Worte sprach, so glaubten sie wieder, er träume. — Auch unter den Menschen ging er viel umher, mit Gedanken an seinen Markus und an seine Elisabeth beschäftigt, so daß man ihm nach Art gemeiner Natur gar bald den Spottnamen Hanns der Träumer gegeben hatte.

So hatte er sein achtzehntes Jahr erreicht, und da jetzt seine bisher wirklich wankende Gesundheit sich zu festen schien, so glaubte ihn der Vater auch zum Bergbau verwenden zu können; war aber nicht wenig verwundert, als es ihm der sonst so gehorsame Sohn rund abschlug, und gegen Schachten und Gruben einen absonderlichen Widerwillen bezeugte; darum beschloß Erasmus noch ein Jahr geduldig in's Land gehen zu lassen. — Aber Johannes hatte in sich selbst einen guten Grund dafür, denn er fühlte es in seinem Herzen, daß er die holde Elisabeth überaus liebe, und sie für immer verlieren müsse, wenn er in den Tiefen der Schacht mit den mißgestalteten Erdgeistern in Berührung kommen würde. — Doch war diese Liebe zu ihr nichts anders, als eine Art von andächtiger Verehrung, ja, er wagte es nicht ein Mal, ihr Worte zu geben, obgleich sich das reizende Mädchenbild immer recht freundlich zu ihm gesellte. —

So war auch die letzte Frist, welche ihm der Vater gegeben hatte, dahingegangen, und nun drang dieser mit vollem Ernste und aller Strenge darauf, nach Hammer und Grubenlicht zu greifen, was dem armen Hanns das innerste Herz bluten machte. — So ging er eines Tages, als sich die Sonne eben zum Untergange zu neigen begann, nach seiner alten ehrwürdigen Eiche, in deren Schatten er seine stillen Lebensfeste zu feiern pflegte, und

reizender als je erschien ihm sein süsses Mädchenbild Elisabeth, und freundlicher als je, sein trauter Markus. Da vermochte er die Bürde, die auf seinem Herzen lastete, nicht länger zu ertragen, und wie er zwischen den beiden freundlichen Gebilden saß, da wagte er sein Allerinnerstes zu enthüllen, und das holdlächelnde Frauenbild, um die süsse Liebesgabe zu bitten. Da nahm ihn Elisabeth auf in die weichen Arme, und Johannes zerfloß in eine nie geahnte Seligkeit. —

Es wurde Nacht und wieder Morgen, und noch war er immer nicht in der Eltern Hütte zurückgekehrt; da gingen Vater und Mutter aus, den Verlornen zu suchen, und fanden ihn kalt und todt unter dem, ihm so werthen Eichenbaume. — Seit dieser Zeit soll es unter der gemeinen Menge Sitte geworden seyn, Jeden, der sich nicht geneigt fühlt, gleich ihnen, des Lebens Joch zu tragen, einen Hanns den Träumer zu heißen.

Briefe eines Krähwinkler-Narren-Magisters über seine Patienten und deren Behandlung.

(Von J. Manda.)

(Beschluß von Nro. 111).

4.

Der zweite und größte meiner Narren ist ein sogenanntes Factotum oder mit andern Worten ein selbstgeschaffenes Genie. Dieser Mensch war einst ein Schmarotzer. Im Schwall der Oberflächlichkeit geboren, lernte er in der Jugend die große Kunst, mit vielen Worten nichts zu sagen, und schmeichelte sich dadurch in den bedeutendsten Häusern unserer Stadt so ein, daß jeder Abend freudenleer verstrich, an dem unser Factotum nicht zugegen war. Ohne ein eigentliches Geschäft zu haben, hatte er von Früh bis in die Nacht alle Hände voll zu thun, und ohne ein eigentliches Einkommen zu besitzen, lebte er doch glänzend und im Ueberflusse auf eine Art, daß seine Souteniers stets seine Schuldner schienen.

Früh Morgens fand man ihn auf dem Markte, dort machte er unter den Hühnern und Gänsen den Köchinen die Kur, wohl wissend, daß dies der Centralpunkt aller Stadt- und Familiengeheimnisse sey. Eine Stunde später eilte er zur Toilleten-Visite, kramte die Marktneuigkeiten aus, und verwunderte sich bis zum Entzücken über die Morgenfrische, die auf den Wangen der Dame nicht blühte, und erbat sich allenfalsige Aufträge für den heutigen Tag. Um 11 Uhr fand man ihn auf dem Koffeehause, hier zog er selbst geschriebene Briefe hervor, vertraute den Inhalt diesem oder jenem Pinsel unter dem Siegel der Verschwiegenheit, wohl wissend, daß dies der kürzeste Weg zur Verbreitung sey.

Die zwölfte Stunde rief ihn auf die Promenade, wo er entweder eine Dame zu führen, oder einen Mops zu tragen bekam. War dies nicht der Fall, zog er einen eifersüchtigen Ehemann mit ungeheurer Suade in ein interessantes Gespräch, damit er nicht bemerke, was seine Frau mit ihrem Adorateur spreche. Um 1 Uhr hatte er ein nothwendiges Geschäft in irgend einem Hause, wo um 1½ 2 Uhr gespeist wurde. Auf vieles Bitten bleibt er zu Gaste. Nachmittags hat er einige Rendezvous zu ordnen, oder Geldgeschäfte zu schließen, die mystisch zu behandeln sind. Abends hilft er beim Spiele jenen Personen aus, die zart genug sind, den Verlust selbst zu bezahlen, und den Gewinn nicht anzunehmen. Hat er Jemanden aus Gefälligkeit eine Loge besorgt, so geht er aus Gefälligkeit mit ins Theater, und läßt sich dann aus Gefälligkeit nach Hause fahren, ohne dem Kutscher ein Trinkgeld zu geben. Dies ist der Mann, dessen Verlust noch itzt manch' Kurzweil bedürftiges Herz betrauert, und den ich vor Kurzem, obschon ebenfalls inkurabel in die Kur nahm.

Die Ursache seiner Narrheit war die Unliberalität seiner Gläubiger, die ungefällig genug waren, Gefälligkeit für keine baare Münze zu halten, und ihn so in die Enge trieben, daß er, um seine Schulden zu zahlen — närrisch wurde. Um den Grund seiner Krankheit zu heben, ließ ich ihn drei Nummern ziehen, die ich Terno secco setzte. Gewinnt er, so ist er kurirt, und ich habe den Beweis geliefert, daß von jedem Uebel in der Welt zu helfen sey, wenn man die rechten Mittel wählt. Das Resultat werde ich nicht ermangeln nachzutragen. Ihr ergebener ꝛc. ꝛc.

(Die Fortsetzung folgt zwanglos.)

Der Poet.

(Humoristisch.)

Der Poet — — — ist? — ein unbegreifliches Ding. Er kaut an den Nägeln, und eine neue Welt steht da; die Felsen belebt er, die Meere macht er sprechend; die Bäche beflügelt er, die Wü-

steneien tapeziert er zu einem Paradiese, und Hunger und Durst mästet er so schön, wie die Juden eine Gans.

Er spaziert zwischen den Sternen herum, buhlt mit den Göttinen, und, wenn er übler Laune ist, schmettert er ein paar Sonnen zusammen, daß die Trümmer schon gereimt auf das Papier fallen. Mit Donner, Blitz, Tod und Verzweiflung spielt er so vertraulich, wie Knaben mit dem Balle.

Seine Verse strotzen von Festgelagen, Weinen, und Freuden, und er zerknickt die Wuth der Elemente, wie Strohhalme. Glück und Segen streut er umher, wie Spreu, und ein paar Dutzend Erdkugeln, wie die unsere zum Beispiel, spießt er an seine Federspitzen.

Er spannt die Winde vor seinen Wagen, singt ohne Kopf die schönsten Lieder, und löscht die Glut des Wassers mit der erstarrenden Kälte seines Feuers.

Er verriegelt den Tempel der Unsterblichkeit, und baut aus dem Schutte der Zerstörung nagelneue, blühende Provinzen; er lüftet den Schleier der Zukunft, und belauscht selbst die Pläne der Allmacht.

Er ist ein theilnehmender Freund der Nachtigallen und Grillen, ein Protektor der Blümlein auf der Flur, und ein Bruder aller Thiere — wiewohl er ein Funke der Gottheit ist.

Er kämpft mit allen Tugenden und Lastern, schmelzt vor Liebe, weint mit innigster Wehmuth, wie das sanfte Weib, und hüpft, wie ein Affe.

Er träumt süß und schaudervoll; er arbeitet nur aus Drang und voll hoher Gefühle, voll göttlicher Begeisterung. — Bei Nektar und Ambrosia, womit ihn die Götter füttern, verschmäht er doch Menschenkost nicht; er ist der Freund aller Menschen, selbst der Tyrannen, wenn sie ihm eine Pension geben.

Er hat nur zwei Feinde — den gesunden Menschenverstand, und die — Kritik!

Hofkirchen.

Gedanken und Meinungen eines Philosophen, der schon längst verschollen ist.

1.

Die Weiber gleichen der Wetterfahne; erst, wenn sie rostig wird, bleibt sie festgebannt.

2.

Die Wahrheit ist die jüngste Tochter der Zeit, sie ist daher jeder Zeit und allen Menschen eigen, und Jedermann erkennt sie gleich bei ihrer Erscheinung, aber nicht Jedermann gibt ihr Gehör. Man kann gegen sie streiten, ihr widersprechen aber vergeblich, sie dringt wie die Sonne durch alle Nebel und Wolken. Ein langer Disput bedeutet beide Theile haben Unrecht.

3.

Die Lüge wird zum Laster, wenn sie Böses stiftet, und zur Tugend, wenn sie Gutes leistet.

4.

Die Verleumdung hinterläßt stets Narben, wenn man diesen Skorpion nicht auf der Wunde tödtet. Sie übersteigt Berge und segelt über das Meer.

5.

Die Schmeichelei, wenn sie die Grenzen der Bescheidenheit nicht überschreitet, ist nicht verwerflich, denn sie ermuthiget manchmal zu großen Handlungen und Thaten. Uebermässig ist sie jedoch, wie die Satyre, verabscheuungswürdig.

6.

Schlechte Menschen sind nie fröhlich, nie zärtlich.

7.

Seltsam, daß wir so oft uns der lateinischen Sprache zu öffentlichen Aufschriften bedienen. Sind denn solche nur für die Kenner dieser Sprache, und nicht für das ganze Volk gemacht?

8.

Von den Schriftstellern (Stehlern) die aus 90 Büchern das Hundertste fabriziren, kann man sagen, sie requiriren aus den guten Büchern Futter für ihren Bauch, denn sie gehen auf bloßen Geldgewinnst aus, um ihren Hunger zu stillen.

9.

Wer der Vernunft nicht gehorcht, wird ein wüthendes Thier; Ochs und Affe werden zu Tiegern. Und will man die Verwandelten wieder zu Menschen machen, so muß man damit anfangen, ihnen Vernunft einzuflößen.

10.

Der Türke glaubt an Gott durch Mahomet, der Indier durch Fosi, der Japaneser durch Haca u. s. w. O, ihr Blinden! warum glaubt ihr denn nicht durch Euch selbst?

11.

Die Liebe ist unter allen Leidenschaften die stärkste, denn sie ergreift zugleich den Kopf, das Herz und den Körper.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 15. September 1827.

Ihr saumseligster Korrespondent greift wieder ein Mal zu der Feder, um Ihnen über das Neueste und Merkwürdigste Bericht zu erstatten, was Zeit und Leben mit sich gebracht haben. So stark aber ist er schon im Rückstand und so viele sind der zu besprechenden Ereignisse, daß er in der That nicht weiß, wo anfangen, und wo enden. Von Tagesneuigkeiten? — Diese werden geboren und sterben wieder, bevor man sie auf dem Papiere festhalten kann. Inzwischen — ich will es versuchen. Das Urtheil des Mörders J... und die Vollstreckung desselben beschäftigte schon durch den ganzen Monat August ganz Wien. Nachdem die Leute ein Mal getäuscht wurden, und von früh Morgens an bis nach 10 Uhr vergebens auf die langerwartete Feierlichkeit harrten, glückte es ihnen das zweite Mal besser. — Am 30. August, einem stürmischen regnigten Tage, wurde dem Verbrecher, wie gewöhnlich vom Balkon des Criminalsenats auf dem hohen Markte, seine Strafe, die Todesstrafe bekannt gegeben. Eine zahllose Menschenmenge war dabei zugegen, das wunderlichste Gewühl von der Welt, da die Meisten geöffnete Regenschirme trugen, und so der ganze Platz von einem einzigen vielfarbigen Wellen schlagenden Ball dahin überdeckt schien. Mit einer seltenen Fassung hörte J... bereits Oben im Rathssaale, wo ich ihn zu beobachten Gelegenheit hatte, das Urtheil an, das ihm jeden Falls unerwartet kam. Auch die verhängnißvollen drei Tage hindurch blieb er sich in seiner Resignation und in seinem äußerlichen Muthe gleich. Nannte ich die Menschenmasse, die sich zur Lesung des Urtheils versammelt zahllos, so weiß ich in der That keinen Ausdruck mehr für jene, welche der Hinrichtung selbst beiwohnten. Vom hohen Markte angefangen bis zur Spinnerin am Kreuz, war eine ordentliche Gasse formirt, aus der sich Kopf an Kopf hervordrängte. Der entsetzliche Held des Tages selbst aber schien mit einem Male bei Herannäherung des unabwendbaren Endes alle mühsam zusammengeraffte Besinnung verloren zu haben, so ganz besinnungslos betrug er sich. Reue zeigte er jedoch keine; sein Sterben war wie sein Leben, ruchlos und eckelhaft gemein! — Ein anderer Verbrecher, der fast gleichzeitig mit diesen abgeurtheilt wurde, und das Mitleid mehr in Anspruch nahm, war der Banknotenverfälscher W***. Die kaiserliche Gnade hat ihm seine Todesstrafe auf 15jährige Gefängnißstrafe gemildert. Er soll aber demungeachtet bereits der Kränkung und dem Schmerze erlegen und gestorben seyn. — Doch fort von diesen Missethätern, und zu etwas Freundlicherem! Wenn uns das Leben seine schroffe Seite zeigt, so flüchten wir um so schneller und lieber in das Gebiet der Kunst, um uns dort zu trösten, zu stärken und zu erheben. Wo aber wäre reichlicher für eine solche Beruhigung gesorgt, als in den kunstliebenden und kunstübenden Wien? Daß uns jetzt wieder alle fünf Theater offen stehen, hab' ich Ihnen schon gemeldet. Nun kommt auch ohnehin die Zeit heran, wo sie häufiger besucht werden, und also auch mehr Neuigkeiten bringen. Die Abende sind länger und kühler, man bewegt sich nicht mehr im Freien, und der Vereinigungspunkt aller geistigen und geselligen Genüsse bleiben doch immer die Schauspielhäuser. Unsere lokale Bühne hat durch den plötzlichen Tod ihres bisherigen Vorstandes, des Hrn. D. Manquet einen bedeutenden Verlust erlitten. Seine Thätigkeit und seine Liebe für die Sache selbst erhielten das Unternehmen in voller Lebendigkeit und Regsamkeit, während es jetzt so still und kühl sich fortbewegt, daß Einem der Genuß ordentlich schon in vorhinein genommen wird. Neu war die Pantomime: „Die Zauberkreide" von Rainoldi, welche theilweise ansprach, im Allgemeinen aber doch zu wenig Ueberraschendes und Anziehendes darbietet, um einen mehr als gewöhnlichen Erfolg zu haben. — Eine neue Colombine, Dlle. König, wenn ich nicht irre, wurde beifällig aufgenommen. Wenn nur in diesen Dekorations-, Maschinen- und Kostümestücken etwas mehr auf Nettigkeit, Anmuth und Zierlichkeit gesehen würde — so aber geht da immer der alte Schlendrian fort, das Meiste fällt plump, roh und geschmacklos aus; an den Dekorationen weiß man oft nicht, für was man sie halten soll, die Maschinen wollen fast nie gehorchen, an Täuschung ist gar nicht zu denken; das Kostüme endlich läßt nicht weniger zu wünschen über. Dazu nun diese ewig gleichen Ensemblestücke, wo mit den Händen und Füßen immer auf dieselbe wunderbare Art gefochten wird, daß man an den Leuten eher alles andere glauben sollte, als daß sie tanzen — fürwahr hier wäre eine Umänderung sehr heilsam, besonders seit das Josephstädter Theater gerade in dieser Gattung mit dem Leopoldstädter zu rivalisiren anfängt, und dem letzten in jedem Bezug den Vorrang abgewonnen hat. Davon gab einen neuen Beweis Raimunds Mädchen aus der Feenwelt, welches seit einigen Tagen unter großem Zuspruche in der Josephstadt als Pantomime aufgeführt wird, der Gedanke ist nicht schlecht; man weiß doch was man sieht, und bedarf dazu weder ein Programm, noch transparente lächerliche Inschriften; die Handlung ist fast Scene für Scene beibehalten worden, das Ganze mit Geschmack durchgeführt, reich ausgestattet, und dürfte für diese Bühne das werden, was das Stück selbst für die andere gewesen ist. — (Beschluß folgt.)

Durchdrungen von dem innigsten Dankgefühle für so viele Beweise von Huld und Nachsicht, welche der Unterzeichneten während ihrer Anstellung bei dem hiesigen Theater, von dem verehrungswürdigen Publikum dieser königl. Hauptstadt zu Theil geworden sind, hält es dieselbe für ihre heiligste Pflicht, solches im Augenblicke ihrer Abreise nach einem anderen, fernen Bestimmungsorte durch diese Blätter öffentlich auszusprechen.

Pesth am 21. September 1827.

Marie Henkel.

Mit diesem Monat geht das vierteljährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende. Man bittet die weiteren Bestellungen bei Zeiten zu machen. Der Preis für Pesth und Ofen ist ganzjährig 8, halbj. 4, vierteljj. 2 fl. K. M.; für Auswärtige ganzj. 10, halbj. 5 fl. K. M. Man pränumerirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlangengasse, dem Eingange der Baron Brudern'schen Halle gegenüber, Nro. 390), in Ofen bei Hrn. Johann Spaiser, bürgl. Buchbinder in der Festung, bei allen k. k. Postämtern und in den meisten soliden Buchhandlungen. (Vorzüglich in Wien bei Tendler und v. Manstein, in Prag bei Kronberger und Weber und in Leipzig in der Weygand'schen Buchhandlung.

Herausgeber und Redakteur: C. Stielly in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Ofen.